

# Nagra griff in Gutachten und Protokolle ein

**BERN.** Die Atomaufsicht Ensi hat der Nagra mehrere Protokolle und ein Gutachten zur Korrektur geschickt. Die Praxis wurde jetzt auf Geheiss von oben eingestellt. Wie verbreitet sie war, lässt der Ensi-Rat aber nicht untersuchen.

RETO FLURY

Die Nagra steuert die Endlagersuche aus dem Hintergrund; es herrscht ein «Fitz» unter den wichtigsten Akteuren; die Standortsuche ist nicht transparent und «ergebnisoffen»: Dies waren die happigen Vorwürfe, die Geologe Marcos Buser im letzten Sommer erhob. Wenig später kritisierte auch Walter Wildi den Sachplan für ein Atomendlager, nachdem er aus dem Beirat Ent-sorgung zurückge-treten war.

Die Vorwürfe sind grösstenteils haltlos: Dies ist zumindest das Fazit, das der Ensi-Rat – das Aufsichtsorgan des Nuklearinspektors Ensi – und das Umweltdepartement (Uvek) aus ihren Abklärungen ziehen, mit denen sie auf die scharfe Kritik reagierten.

Doch zumindest bei der Nuklearaufsicht Ensi fördert der Bericht, den das Büro Interface verfasst hat, Unangenehmes ans Licht. Die Gutachter stützten sich auf Interviews mit zwölf Personen sowie Dokumente, die ihnen überlassen wurden. Sie stellen zum Beispiel folgende Dinge fest:

■ **Protokolle:** Tatsächlich ist es vorgekommen, dass Ensi-Mitarbeiter Protokolle gemeinsamer Sitzungen an die Nagra zur «Vorvernehmlassung» geschickt haben – das heisst zur Korrektur, bevor die übrigen Sitzungsteilnehmer sie erhielten. In zwei dokumentierten Fällen waren die Änderungen «sehr umfangreich», so der Schlussbericht. Es seien aber keine Inhalte oder Beschlüsse verfälscht, sondern materielle Fehler behoben worden.

Ein Münsterchen ist gestern an der Medienorientierung des Ensi-Rats genannt worden. So hiess es in der «Nullversion» des Protokolls: «In Etappe 2 (der Standortsuche) braucht es zusätzliche standorts- und wirtsgesteinspezifische Untersuchungen.» Nach dem Korrekturlesen durch die Nagra stand da, in den «weiteren Etappen» brauche es «stufengerecht» weitere Forschungen und Abklärungen.

Zur Frage, wie viele Protokolle verschickt wurden, steht nichts im Bericht. Den Verfassern mangelte es an Zeit und Fachwissen. Sie raten aber zur Abschaffung der Praxis. Denn sie könnte den Anschein erwecken, das Ensi sei zum Abfassen korrekter Protokolle nicht kompetent genug und bevorzuge die Nagra gegenüber anderen Institutionen.

■ **Gutachten:** In einem Fall ist auch dokumentiert, dass ein sicherheitstechnisches Gutachten in die «Vorvernehmlassung» geschickt wurde. Die Sitzung wurde nicht protokolliert. Auch hier, so der Bericht, ging es meist um Formalia. Wegen der potenziellen Gefährdung der Glaubwürdigkeit des Ensi sei das Vorgehen aber nicht nachvollziehbar. Weitere Gutachten wurden nicht geprüft.

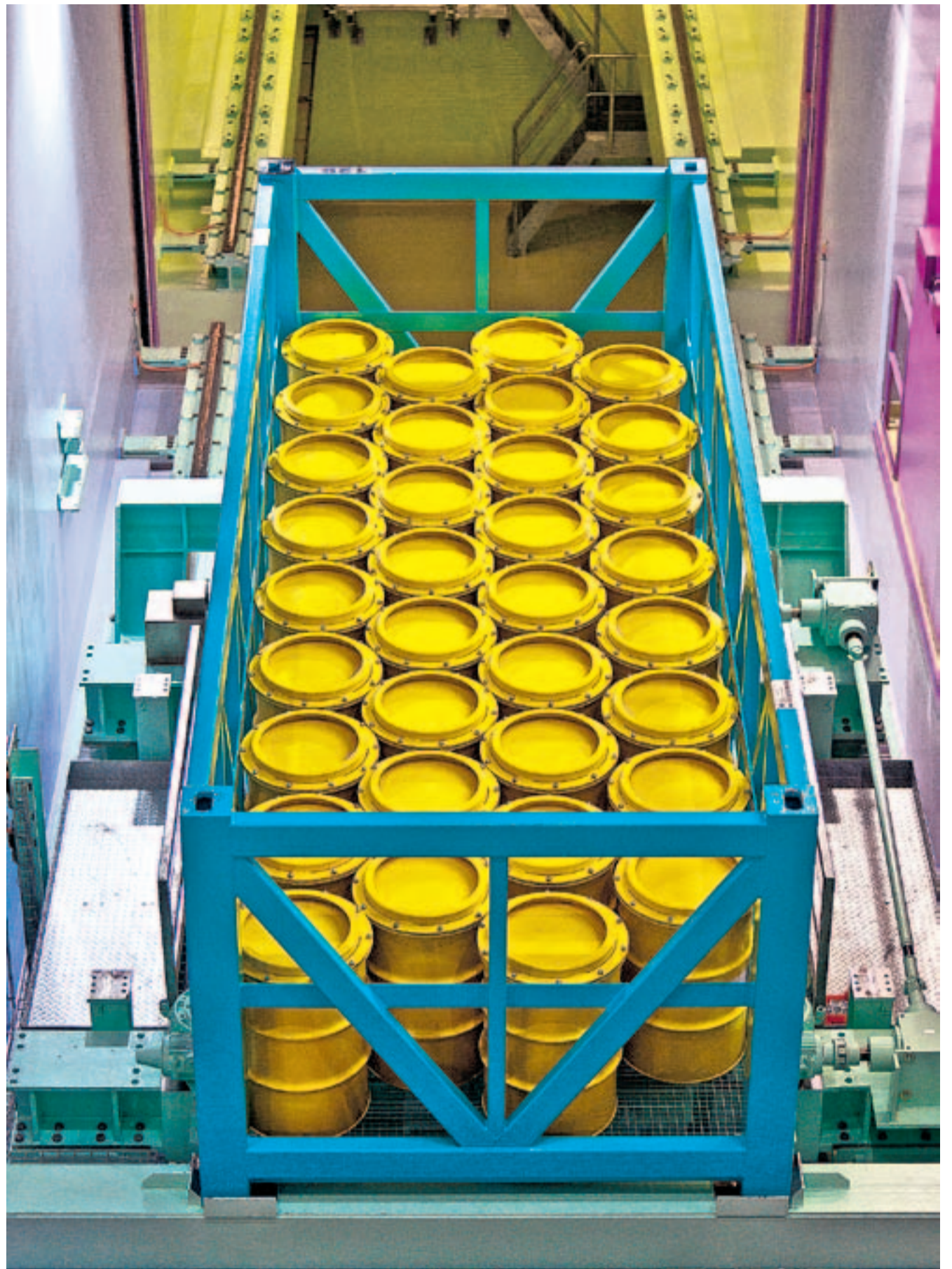
Weiter wurde festgestellt, dass teils Gespräche zwischen Ensi- und Nagra-Mitarbeitern nicht wie vorgeschrieben protokolliert wurden. Doch die Autoren fanden keine Indizien, wonach die Nagra Forschungsprojekte beeinflusst hätte oder dass sie und das Ensi personell verflochten wären. Aus ihrer Sicht sei auch die Fachkompetenz beim Ensi gegeben, schreiben sie. Offen bleibe aus zeitlichen Gründen, wie stark die Aufsichtskultur gehandhabt wird.

## Fall erledigt

Trotz offener Fragen: Für den Ensi-Rat ist der Fall damit erledigt. Er hat die Vorvernehmlassungen verboten und den Ensi-Mitarbeitern die Richtlinien in Erinnerung gerufen. «Wir sprechen dem Ensi unser volles Vertrauen aus», so Ratspräsidentin Anne Eckhardt. Auch das Uvek sieht keinen grundsätzlichen Änderungsbedarf: Das Verfahren des Sachplans geologische Tiefenlager werde korrekt umgesetzt, schrieb es gestern. Geologe Marcos Buser sieht es anders. Für ihn hätte der Ensi-Rat nachhaken sollen, etwa bei den Gutachten. «Es müsste abgeklärt werden, ob die Praxis System hat.» Zur Klärung solcher Fragen fände er eine parlamentarische Untersuchung sinnvoll.

«Wir sprechen den Ensi-Mitarbeitern unser volles Vertrauen aus»

Präsidentin Ensi-Rat Anne Eckhardt



Wohin mit dem Atommüll? Die Endlagersuche sei bisher korrekt abgelaufen, betonen die Behörden in Bern. Bild: key

## Der Kritiker landete einst fast selbst bei der Nagra

Er ging mit einem Knall. Als Geologe Marcos Buser im Juni die Kommission für nukleare Sicherheit (KNS) verliess, griff er öffentlich sämtliche wichtigen Instanzen an, die bei der Endlagersuche etwas zu sagen haben: die Nagra, das Bundesamt für Energie (BFE), das Nuklearinspektorat Ensi. Im Nachhinein schildert er den Rücktritt wie eine Befreiung. Monatlang habe er vorher intern Kritik geäussert, doch alles sei abgeperlt, sagt er. «Dann kommt man sich vor wie ein Hampelmann.»

Vier Jahre sass der 63-jährige Buser in der KNS, die den Bundesrat bei der Suche nach einem Atommülllager berät. Der Sitz war ihm angeboten worden («Sie suchten einen Kritiker»), und er sagte zu. «Ich hoffte, etwas dazu beitragen zu können, dass die Standortsuche sauber abläuft», sagt er. Eine Hoffnung, die mittlerweile verfliegen ist, weshalb er im Sommer an die Medien ging (siehe oben).

Jetzt steht er beim Thema Endlager wieder ausserhalb des «Systems» (Buser), wie das seit seinen Studententagen in den Siebziger Jahren eigentlich fast ständig der Fall war. Damals studierte Buser, der in Spanien aufgewachsen

war und schon als Kind Versteinerungen gesammelt hatte, am Geologischen Institut der ETH. Doch das Studium der Alpenfaltung und Plattentektonik war ihm bald nicht genug.

### Beim Chef abgeblitzt

Auferzütelt vom Club of Rome und dessen Schrift über die «Grenzen des Wachstums», wandte er sich Umweltthemen zu, speziell den Abfällen und dem radioaktiven Müll, den die damals neuen Atomkraftwerke produzierten. Gemeinsam mit befreundeten Geologen plante er eine Büchlein dazu. Veröffentlichten sollte es die junge Nagra, doch deren Chef liess die etwas naiven Akademiker abblitzen. «Sonst hätte ich wahrscheinlich als Geologe bei der Nagra angeheuert», sagt Buser.

So ist es anders gekommen. Als früher Atomkraftgegner kämpfte er gegen Kaiseraugst, beobachtete die Nagra bei ihren Programmen von «Gewähr 85» bis Wellenberg, wo schwachaktive Abfälle gelagert werden sollten. Nein, er suche nicht Streit mit den «Grossen», sagt Buser. «Ich habe bloss keine Angst, meine Mei-

nung zu vertreten.» Das zeigte er etwa auch im Kanton Jura. Dort ernannte ihn die Kantonsregierung in den Neunzigerjahren zum Experten, der die Sondermülldeponie St-Ursanne sanieren sollte. Bei diesem Job lernte er den Jura besser kennen – und bemerkte, dass auch im Dörfchen Bonfol eine gefährliche Umweltbombe tickte. Jahrelang hatten Basler Chemiefirmen dort giftige Abfälle deponiert. Mit seinem Konzept in der Hand gelang es



«Auf Dauer ist ein Tiefenlager das einzig Richtige»

Marcos Buser, Geologe

dem jurassischen Regierungsrat, den Unternehmen eine Sanierung abzurufen, die immer noch im Gang ist.

Dass Buser in den Chefbüros von Nagra, BFE und Ensi nicht viele Freunde hat, kann kaum überraschen.

Mit vielen Mitarbeitern der Nagra habe er aber einen guten Kontakt, sagt er und fügt an, er vertrete ja auch keine extreme Einzelmeinung. Tatsächlich sind einige seiner Positionen auch in Papieren von Kantonsvertretern zu lesen, wenn auch anders formuliert. Etwa wenn es um Oberflächenanlagen und Grundwasserschutz geht oder um die Frage, ob eine Rampe oder ein Schacht zum Tiefenlager führen soll.

### Atommüll unter die Erde

Einen guten Draht hat Buser auch zu kritischen Organisationen wie beispielsweise Klar!Schweiz. Co-Präsident Jean-Jacques Fasnacht schätzt ihn als offenen Gesprächspartner, «auch wenn wir nicht einer Meinung sind». Zum Beispiel ist für Buser seit jeher klar, dass der Atommüll längerfristig vergraben werden soll. Ihn an der Erdoberfläche zu «hüten», sei Unsinn. «Auf Dauer ist ein Tiefenlager das einzig Richtige.»

Den Weg dorthin stellt sich Buser allerdings anders vor, als er derzeit vorgezeichnet ist. Vor allem fordert er mehr Zeit für sorgfältige Abklärungen

und Forschung. «Meine Angst ist, dass auch der Sachplan scheitert, wenn Bund und Nagra sich an ihre viel zu engen Zeitpläne klammern.» Die Langzeitexperimente zu geeigneten Baustoffen im Opalinuston etwa hätten eben erst begonnen. Viele davon finden im Felslabor Mont Terri statt, dessen Aufsichtskommission Buser präsidiert. Als freischaffender Geologe nahm er aber auch schon Aufträge des Ensi an. Da er zu dem Zeitpunkt noch KNS-Mitglied war, kreidet ihm das Umweltdepartement (Uvek) dieses «problematische Mandat» an, denn die Kommission begutachtet das Ensi regelmässig. Buser rechtfertigt sich, er sei als Selbstständigerwerbender wirtschaftlich darauf angewiesen gewesen.

Künftig will er sich vermehrt aufs Bücherschreiben konzentrieren und ab und zu für Furore sorgen. So wie beispielsweise diesen Herbst, als er mithilfe, dass ein vertrauliches Nagra-Papier zur «SonntagsZeitung» fand. Es konnte so interpretiert werden, dass das Zürcher Weinland und der Bötberg als Endlagerstandorte gesetzt sind – eine Lesart, die die Nagra heftig dementierte. (flu)